

Eine Rose ist eine Rose ist - ein Gummihuhn

Degerloch. Die Künstlergruppe Bildfänger zeigt in der Fotogalerie Nieser ihre Arbeiten zur Vergänglichkeit. Von Martin Bernklau

Norbert Nieser hat sich mit seiner Fotogalerie einen durchaus großen Namen gemacht über die Stuttgarter Lichtbildner-Szene hinaus. Aber seine Degerlocher Räume waren schlicht zu klein für das Ereignis, zu dem er am Samstag eingeladen hatte. Deshalb war die Begrüßung zur Ausstellung über das Thema „Vergänglichkeit“ vor der Tür. Im Hof hatten sich gegenüber den zahlreichen Gästen auch fast alle der 14, 15 Fotografen zum Gruppenbild eingefunden, die vor einem halben Jahr diesen Plan gefasst hatten.

„Bildfänger“ nennt sich die Formation. Was da herauskam ist nicht nur der Vielfalt der künstlerisch-philosophischen Ansätze wegen spannend, sondern spiegelt auch ein breites Panorama der fotografischen Mittel und Techniken wider. Es geht bis an die Grenze zur Kunst-Installation und zur Objektkunst.

Da ist gleich vorne am Fenster die vierkantige Lichtsäule von Birgit Möllentin. Dass Fotos, vielleicht Langzeitbelichtungen mit den Spuren nächtlichen Autoverkehrs, die Folie dieser von innen strahlenden Glas-Skulptur bilden, spielt fast schon gar keine Rolle mehr. Daneben entfaltet Helena Djulabic mit eleganten Farbbildern den morbiden Glanz einer lang schon untergegangenen Belle époque. Die prachtvollen Klammotten fand sie im Kostüm-Fundus des Schauspielhauses.

Gegenüber erzählt Rolf Hespel eine düster-skurrielle sechsteilige Bildergeschichte über ein kalabresches Gummihuhn und seinen Weg zur Mafia. Dazwischen Oliver Gerstenberger mit seinen in die Abstraktion hinübergleitenden Uhrenbildern „sine tempore“. Drei von den Jahren gezeichnete Holzturen mit ihrem abblätternen Lack hat Gabi Billischek den Titel „Montevecchio“ gegeben. Ebenfalls ein fast sakral wirkendes Triptychon hat Markus Sattler geschaffen. Es zeigt an der Grenze zur pastellartigen Überbelichtung drei Verfallsstadien einer wohl zum Essen bestimmten rotfleischigen Forelle. Der Fisch als Christus-Chiffre ist mitgedacht. Vielleicht auch der Zustand der katholischen Kirche.

Vanitas, Eitelkeit, heißen solche Motive von Tod und Verfall, die barocke Kunst als machende Erinnerung an die Vergänglichkeit kultivierte. Im Stilleben, der „Natura morie“, fand sich später die weniger moralische Sicht auf die Endlichkeit der Dinge. Mehr als rostrote Farbstudien sind die in verstaubten Kellerarchiven aufgefundenen Apothekerflaschen, die Evi Stubenbord in absichtlicher leichter Unschärfe verewigt, die das Verstaubte noch verstärkt.

Fast dieselbe Farbe prägt die sehr scharfen Langzeitbelichtungen eines herbstlichen Blatt-Gerippes, das auf Wasser schwimmt. Für Fotografin Sultana Dimadi ist es ein Symbol der Verwandlung, der Metamorphose, weil es die Form eines Schmetterlings annimmt, der seinerseits als Zeichen für Auferstehung und ewiges Leben bekannt ist.

Thomas Dehler nebenan schafft auf dezente Arte die Spanne zwischen Leben und Tod, vermittelt durch dem Schlaf. Sein Doppelporträt einer schönen jungen Frau auf dem Kissen zeigt sie einmal mit offenen und einmal mit geschlossenen Augen.

Auch Gunter Mattes macht es mit Gegensätzen, gedoppelten und ironisch schmeckend allerdings. Da steht eine schmucke alte Begräbniskutsche im satten Grün, ein selber arangierter Oldtimer des Todes. Und ein Dreifach-Bild eines Eies im Eierbecher zeigt das gefakte Küken vorm, beim und nach dem Verlassen der Schale. Für Kathrin Gralla gibt es kein Vergeben, nur Transformation, nur Wandel. Wasserräder sind für die Buddhistin da ein schönes Objekt, aus dem Neckar geborgene Fundfahrräder und ihre Details. Das Versunkensein hat ein Licht verformend. Die Fotografien hat den digitalen Fotos die Farbe genommen und die Abzüge dadurch noch einmal in der Zeit verrückt.

Ihre Mehrfachbelichtungen von zerbrochenen Gläsern scannt Christine Donat als Negative ein, ganz ähnlich wie Manuela Salomon, die das Doppel von Leben und Verblühen mit Gertrude Stein teilt: „Eine Rose ist eine Rose ist eine Rose“. Eben nicht und eben doch. Genausowenig wie



Die neue Ausstellung in der Galerie Nieser erhofft von den Betrachtern ein großes Stück ihrer zerrinnenden Zeit.

Foto: Martin Bernklau

der alte Leuchtturm, den allmählich die Wanderdüne verschlingt.

Groß und schlicht der rote Sessel, den Rüdiger Förster inmitten einer grau verfallenden Werkhalle zeigt, als Farbtopfer und ein Zur-Ruhe-Kommen in verronnener Zeit. Ganz ans Material geht Mark Nagy mit seinem Tripel vom Bildnis des Dorian Gray. Das schwarz-weiß weich gezeichnete

viktorianische Modell mit Zylinder wandelt sich. Nagy hat das Negativ für zwei Wochen in Erde eingegraben und erneut belichtet. Im dritten Schritt hat er es zerknittert. Das ist Konzeptkunst jenseits der Fotografie. Und nur ein besonders originelles Beispiel für dieses Projekt.

Das drängt sich dann schon, neigt zur Überfülle und zum Gemischtwarenladen.

Aber es ist ungemein spannend, sich dafür ein großes Stück der verrinnenden Zeit zu nehmen.

Die Gruppenausstellung „Vergänglichkeit“ ist in der Degerlocher Fotogalerie Norbert Nieser, Große Falterstraße 31/3, bis zum 31. Juli zu sehen; mittwochs bis freitags zwischen 15 und 18 Uhr, an Samstagen von 10 bis 13 Uhr.